

DER EINSATZ VON JOHANNES LEPSIUS ZUM ABWENDEN DES GENOZIDS AN DEN ARMENIERN IN DEN WELTKRIEGSJAHREN

Aschot Hayruni*
Yerevan State University

Abstract

Im Artikel werden die vielfältigen Aktivitäten von Dr. Johannes Lepsius zum Abwenden des Genozids an den Armeniern in den Jahren des Ersten Weltkrieges und zur Rettung der Überlebenden untersucht. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf seiner publizistischen Tätigkeit, die einerseits darauf abzielte, den Völkermord abzuwenden, andererseits auch die Öffentlichkeit in Deutschland und Europa mit der Lage der Armenier vertraut machen sollte und zu Hilfsaktionen zur Rettung von Überlebenden der Todesmärsche und Massaker mobilisierte. Es werden zudem die vielen Schwierigkeiten und Herausforderungen erläutert, mit denen Lepsius bei seinem Ansatz für verfolgte Armenier infolge der Zensurbestimmungen in Deutschland und der durchaus duldbaren Haltung der deutschen Regierung zu der türkischen Völkermordspolitik zu tun hatte.¹

Schlüsselwörter - Völkermord, Johannes Lepsius, Berlin, Ismail Enver, Liparit Nasarjanz, Jakob Künzler, Deutsche Orient-Mission, Deutsch-Armenische Gesellschaft, Hermann Christ, Martin Niepage.

Einleitung

Nach dem Ausbruch des Weltkrieges bekamen die beiden Gesellschaften von Dr. Johannes Lepsius, die Deutsch-Armenische Gesellschaft (DAG) und die Deutsche Orient-Mission (DOM), bei ihrer Tätigkeit zahlreiche Schwierigkeiten. Schon nach dem Eintritt des Osmanischen Reiches in den Krieg war zu ahnen, dass die osmanische Regierung die Kriegssituation zum Anlass nehmen könnte, gegen die Armenier vorzugehen, während es höchst fraglich erschien, ob die deutsche Außenpolitik die

* Prof. Dr. Aschot Hayruni hat eine Professorenstelle am Lehrstuhl für Geschichte des armenischen Volkes an der Staatsuniversität Jerewan inne und leitet zugleich die Abteilung für Genozidforschung am Institut für armenologische Studien. Er ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen.



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License.

Received 04.11.2023

Revised 12.12.2023

Accepted 20.03.2024

© The Author(s) 2024

¹ Über die vielfältigen Aktivitäten von Dr. Johannes Lepsius für das bedrohte armenische Volk im Osmanischen Reich in den ersten Weltkriegsjahren siehe auch Aschot Hayruni, Johannes Lepsius im Weltkrieg, in: 100 Jahre Deutsch-Armenische Gesellschaft: 1914-2014; erinnern – gedenken – gestalten, Raffi Kantian (Red.), Hannover 2014. S. 140-150.

politischen Interessen der Armenier berücksichtigen würde. Gleichwohl versuchte die DAG, beim Auswärtigen Amt um Sympathie für die Armenier zu werben. Was die Tätigkeit der DAG und Lepsius' Berichterstattung beim AA besonders beeinträchtigte, war das Fehlen einer direkten Verbindung mit den armenischen Siedlungsgebieten im Osmanischen Reich. Die DAG blieb in den ersten Kriegsmonaten auf rein zufällige Berichte angewiesen. Als infolge der Kriegshandlungen selbst diese aufhörten, wurde die Herstellung einer zuverlässigen Verbindung zur vorrangigen Aufgabe.²

Die Reise von Johannes Lepsius nach Konstantinopel

Lepsius schaffte es unter dem Vorwand, bei führenden Kreisen der Armenier in Konstantinopel dahingehend zu wirken, dass „das armenische Volk im engen Anschluss an die Türkei seine nationale Kraft für den Sieg der osmanischen Waffen einsetzte“,³ einen der Vorstandsmitglieder der DAG, Liparit Nasarjanz, mit Zustimmung des AA und auf dessen Kosten nach Konstantinopel entsenden zu lassen. L. Nasarjanz, der Anfang Januar 1915 in Konstantinopel eintraf, stand mit der deutschen Botschaft in regelmäßigem Kontakt und erstattete mündlich wie schriftlich Berichte über die „armenischen Angelegenheiten“, insbesondere über die einsetzenden systematischen Verfolgungen der Armenier.⁴ Zugleich engagierte er sich als Verbindungsmann der DAG.

Das vom deutschen Botschafter in Konstantinopel, Hans Freiherrn von Wangenheim, am 31. Mai 1915 an das AA geschickte Telegramm war bekanntlich die erste Ankündigung der deutschen Botschaft über die bereits begonnene Ausrottung des armenischen Volkes im Osmanischen Reich, wenn es auch keine richtige Vorstellung von der wahren Situation zu bieten vermochte, und die entsetzliche Wahrheit darin bestenfalls nur zwischen den Zeilen zu lesen war.⁵ Lepsius war aber bei den Informationen über die systematische Ausrottung und Vernichtung des armenischen Volkes im Osmanischen Reich nicht allein auf die spärliche Berichterstattung der deutschen Botschaft angewiesen. L. Nasarjanz schickte ihm aus Sofia bereits am 14. und 17. Juni telegraphische Berichte, indem er ihn bat, sein Mögliches zu tun, um dem weiteren Verlauf des Unheils Einhalt zu gebieten.⁶ Lepsius entschloss sich daraufhin, so bald wie möglich in die Türkei zu reisen.

Der Unterstaatssekretär Zimmermann, dem der Wunsch von Lepsius vorgelegt wurde, wies den Botschafter telegraphisch an, bei dem Minister des Innern Talaat Bey die Erlaubnis zu seiner Reise nach Konstantinopel und in das Landesinnere zu erwirken.⁷ Wangenheim antwortete aber, dass Talaat es abgelehnt habe, Lepsius die

² Lernian, R. 1927. Am Vorabend der großen Katastrophe, Hayrenik, Nr. 4(52), Boston, Seite 33. (Lernjan, R. 1927. Am Vorabend des großen Unheils. *Hajrenik*, Nr. 4(52), Boston, S. 33).

³ Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern. Dokumente aus dem politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, zusammengestellt und eingeleitet von Prof. Dr. W. Mikaeljan. 2004, Jerewan, S. 123.

⁴ A.a.O., S. 131.

⁵ Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Johannes Lepsius. 1919, Potsdam, S. 79.

⁶ Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern, S. 138.

⁷ Lepsius, J. 1919. Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, *Der Orient (DO)*, S. 22.

gewünschte Erlaubnis zu geben.⁸ Der Botschafter, der ohne Vorbehalt eine loyale Haltung zu der von der türkischen Regierung in Gang gesetzten systematischen Vernichtung des armenischen Volkes eingenommen hatte, war natürlich auch selbst an einer Reise von Lepsius ins Osmanische Reich gar nicht interessiert.

Lepsius bestand aber auch weiterhin ganz entschlossen auf der Notwendigkeit seiner Reise. Er schlug vor, durch ein Schreiben an den Botschafter die Gründe, die ihn zur Reise veranlassten, darzulegen und darauf zu drängen, beim Innenminister erneut vorstellig zu werden, was vom Unterstaatssekretär bewilligt wurde.

Wangenheim und Talaat konnten ihre abschlägige Haltung zur Reise von Lepsius aber nicht lange durchhalten. Da der Botschafter das Auswärtige Amt von der „Unzweckmäßigkeit“ dieser Reise nicht überzeugen konnte, mussten sie endlich nachgeben, und am 24. Juni erhielt Lepsius durch das Auswärtige Amt die telegraphische Mitteilung des Botschafters zur Gewährung der Erlaubnis, allerdings unter der Voraussetzung, dass ihm „das Reisen im Inneren“ von Talaat nicht gestattet werden könne.⁹

Lepsius selber blieb aber bis zur Reiseerlaubnis nicht untätig. Als er die genannten Telegramme aus Sofia erhielt, legte er am 18. und 22. Juni dem Auswärtigen Amt zwei Berichte vor.¹⁰ Im letzteren ausführlichen Bericht stellte er fest, dass die Massendeportation und Ermordung der Armenier in der Türkei bereits äußerst große Dimensionen genommen hätten. Neben einer Darstellung der tragischen Situation der Deportierten¹¹ wies er dabei die türkische offizielle Ausrede zu den so genannten militärisch-strategischen Gründen der Deportation umfassend zurück und bekundete, dass die türkische Regierung durch ihre Maßnahmen die Vernichtung der gesamten armenischen Bevölkerung des Reiches in Angriff genommen habe.¹²

Nach Lepsius handelte es sich offenbar um den Versuch, „unter dem Schleier des Kriegsrechtes und mit Benutzung des durch den Heiligen Krieg (Dschihad) wachgerufenen muslimischen Hochgefühles“ die armenische oder auch die gesamte christliche Bevölkerung des Reiches nach Möglichkeit zu dezimieren und durch Verschleppung in klimatisch ungünstige und unsichere Grenzdistrikte der Ausrottung preiszugeben.¹³

⁸ Ebd.

⁹ Deutschland und Armenien 1914-1918, S. 89.

¹⁰ Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern, S. 138, 143-146. „Man räumt Armenien von Armeniern“, so in einem dieser Telegramme. „Aus Ersingjan, Marasch, Hadjin, Aintab ist armenische Bevölkerung ins Innere Mesopotamiens verschickt. In ganz Cilicien massenhafte Verbannung aller Armenier. Auch aus Konstantinopel. Allgemeine Verzweiflung.“ A.a.O., S. 138.

¹¹ Um dies anschaulicher zu machen, gab Lepsius dabei einige Beispiele. „Von den ca. 27 000 Bewohnern von Zeitun im taurischen Hochlande“, so Lepsius, „wurde die männliche Bevölkerung in die heißen Euphratniederungen von Deir es Zor mitten unter arabische Beduinenstämme verschickt (500 Kilometer südöstlich), die Frauen, Mädchen und Kinder dagegen in das Gebiet von Angora abtransportiert (500 Kilometer nordöstlich) also die Männer wurden von ihren Familien durch 1000 Kilometer getrennt. Auf dem Transport wurden die jungen Mädchen in türkische Harems verschleppt, in den mohammedanischen Dörfern die Frauen der Vergewaltigung preisgegeben. Während für die Ansiedlung von mohammedanischen Bosniaken in dem evakuierten Zeitungebiet von der Regierung 20.000 Lt. angewiesen wurden, wurden die Armenier ihrer Habe beraubt und mittellos in die Fremde geschickt.“ A.a.O., S. 145.

¹² A.a.O., S. 144.

¹³ A.a.O., S. 145.

Diese Erklärungen von Lepsius, die vom Auswärtigen Amt offensichtlich auch an die Botschaft weitergeleitet worden waren, hatten Wangenheim so stark beunruhigt, dass er wieder energisch darum bemüht war, das Auswärtige Amt zur Zurücknahme der Genehmigung zur Einreise ins Osmanische Reich für Lepsius zu bewegen. „Die mitgeteilten Äußerungen des Dr. Lepsius zur armenischen Frage lassen befürchten“, so Wangenheim in seinem an das Auswärtige Amt geschickten Telegramm vom 2. Juli, „dass seine Reise hierher in diesem Augenblick uns schwere Ungelegenheiten namentlich auch durch Einblick in die schlimme Lage der Armenier bereiten und unsere anderweitigen wichtigeren Interessen schädigen kann {...}.“¹⁴

Die Bemühungen von Wangenheim hatten aber keinen Erfolg, denn Lepsius wollte sich auf keinen Fall von seinem Plan abbringen lassen. „Lepsius abreist Montag und wird in 10 bis 14 Tagen dort eintreffen“, schrieb Zimmermann in seinem am 4. Juli an den Botschafter gesandten Telegramm. „Da er alle Vorbereitungen und Verabredungen bereits getroffen hatte, war Versuch ihn zurückzuhalten erfolglos. Er versprach jedoch, sich sofort nach der Ankunft auf der Kaiserlichen Botschaft zu melden und deren Weisungen strikt zu befolgen.“¹⁵

Als Lepsius die Erlaubnis zur Reise nach Konstantinopel erhielt, besuchte er zuerst Basel und Genf, wo er sich mit politischen Vertretern der Armenier sowie den Schweizer Armenierfreunden traf, und fuhr dann über Bukarest nach Sofia.¹⁶ Die Nachrichten aus dem Innern der Türkei, die Lepsius in Bukarest und Sofia erhielt, vermittelten ihm „bereits ein Bild von Vorgängen, die auf eine planvolle Vernichtung der armenischen Bevölkerung des Innern“ schließen ließen.¹⁷ Nachdem er auch in Sofia das Archiv der Partei Daschnakzutjun und die Berichte aus Konstantinopel studierte,¹⁸ wurde ihm klar, dass die Maßnahmen, die seit Wochen in vollem Gang waren, nicht mehr rückgängig zu machen waren. Er hoffte nur noch darauf, dass die Vernichtungsmaßnahmen für die noch nicht deportierte armenische Bevölkerung der westlichen und zentralen Wilajets von Anatolien verhindert werden könnten, und beschloss daher, seine Reise nach Konstantinopel fortzusetzen.¹⁹

Obwohl Lepsius in Konstantinopel - er traf dort am 24. Juli ein - von der deutschen Botschaft kein Einblick in die Konsularberichte gewährt wurde, erfuhr er von deren Mitarbeitern genug über den Völkermord, um die Nachrichten, die er bereits empfangen hatte, sogleich oder kurzfristig bestätigt zu finden.²⁰ Auch von verschiedenen deutschen und amerikanischen Missionaren, Lehrern, Schwestern, die in denselben Tagen aus dem Inneren des Landes gekommen waren, wurde das

¹⁴ A.a.O., S. 150.

¹⁵ A.a.O., S. 150-151.

¹⁶ Lepsius. Mein Besuch, S. 22.

¹⁷ A.a.O., S. 21-22.

¹⁸ Lernian, R. 1928. In den Tagen der großen Katastrophe, Hayrenik, Nr. 8 (68), Boston, Seite 108.

(Lernjan, R. 1928. Während des großen Unheils. *Hajrenik*, Nr. 8(68), Boston, S. 108).

¹⁹ Lepsius. Mein Besuch, S. 23.

²⁰ A.a.O., S. 23. „Noch während ich in Konstantinopel war“, schrieb Lepsius, „wurde die Maßregel der Deportation auf das Küstenland von Cilicien und die nordsyrischen Distrikte, in der zweiten Augustwoche auch auf das westanatolische Gebiet gegenüber von Konstantinopel und am Marmarameer, mit den Städten Ismid, Baghtscheschik, Brussa, Adabasar usw. ausgedehnt. Die armenische Bevölkerung von Konstantinopel zitterte vor der drohenden Verschickung.“ A.a.O., S. 24.

Grauensvollste berichtet. Lepsius blieb drei Wochen in Konstantinopel und nutzte die Zeit, „um von früh bis spät von allen Seiten Erkundigungen einzuziehen.“²¹ Lepsius wurde dort auch von den armenisch-katholischen Mechitaristen, von römisch-katholischen Ordensleuten, vom Armenischen Patriarchat fortlaufend über die jüngsten Vorgänge unterrichtet. Selbst ansässige Konstantinopeler Armenier hatten es gewagt, mit ihm in Verbindung zu treten. Wertvolle Aufschlüsse empfing Lepsius auch vom amerikanischen Botschafter Henry Morgenthau, der, gegen seine eigenen Kompetenzen verstoßend, Lepsius Einblick in die Berichte gab „und drückte ein Auge zu“, als er sich Notizen aus den Dokumenten machte.²²

So wenig Erfolg versprechend der Schritt auch erscheinen mochte, wollte Lepsius nichts unversucht lassen, um „auf einen der türkischen Machthaber persönlich einzuwirken“. Durch Korvettenkapitän Humann wurde er am 10. August beim Kriegsminister Ismail Enver eingeführt. Das Gespräch dauerte etwa eine Stunde. Auf die Frage von Lepsius, ob das, was im Innern vor sich gehe, mit seinem Wissen und Willen geschehe, antwortete der Kriegsminister, dass er die Verantwortung für alles übernehme. Als Lepsius ihm sagte, dass der moralische Kredit, den sich die junge Türkei durch den Sturz Abdul Hamids und die Einführung der Konstitution erworben hätte, durch derartige Vorgänge vernichtet werden dürfte, hörte dieser ihn ruhig an und erging sich dann in langen Reden über militärische Notwendigkeiten, die „in der Kriegszeit das Vorgehen gegen die revolutionären Elemente des Reiches zur Pflicht gemacht hätten“.²³ Sodann kam Lepsius auf die Massenverhaftung der armenischen Intellektuellen zu sprechen und fragte, ob die Untersuchung irgendwelche Beweise für die Vorbereitung eines Aufstandes zutage gefördert habe? Er wisse, dass dies nicht der Fall sei. Der Kriegsminister „lächelte zu allem gleichmütig“ und sagte: „Dessen bedarf es nicht, wir kommen selbst von der Revolution her und wissen, wie so etwas gemacht wird“.²⁴

Lepsius brachte auch die wirtschaftlichen Folgen zur Sprache. „In den Küstenländern haben die Griechen“, sagte er dem Kriegsminister, „im ganzen Innern von Anatolien die Armenier den Groß- und Kleinhandel fast ausschließlich in der Hand. Sie sind in den östlichen Provinzen die besten Ackerbauern und stellen in ganz Anatolien nahezu allein den Stand der Handwerker. Die Armenier sind der Magen des Reichs. Sie nehmen ihn jetzt heraus und glauben, dass die andern Glieder, Turkmenen, Kurden, Lasen und Tscherkessen, seine Funktionen übernehmen werden. Das ist ein Irrtum“.²⁵

„Mag sein“, erwiderte Enver, „wir werden ein paar Jahre nach dem Kriege einen schwachen Magen haben. Wir werden uns erholen“.²⁶

²¹ Ebd.

²² A.a.O., S. 25. „Als ich später in den Besitz der Berichte des amerikanischen Hilfskomitees gelangte“, so Lepsius, „das die amerikanischen Konsularberichte ohne Orts- und Namensangaben enthielt, konnte ich aufgrund meiner Notizen die Lücken ausfüllen und die wichtigen Konsularberichte aus Aleppo, Trapezunt und Kharput in meinem ‚Bericht‘ vollständig wiedergeben.“²² Ebd.

²³ A.a.O., S. 26.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

Lepsius war es klar, dass er keine Chancen hatte, den Kriegsminister vom Plan der Vernichtung der Armenier abzubringen. Er machte ihm den Vorschlag, ihn ins Innere zu schicken und ihm den Auftrag zu geben, die Versorgung der Deportierten zu organisieren, indem er versicherte, dass er für die nötigen Hilfskräfte und auch für die notwendigen Geldmittel sorgen werde.

Enver lehnte seinen Vorschlag ab und machte Lepsius sogleich einen Gegenvorschlag, nämlich, die Geldmittel ihm zu geben, dabei versicherte er, sie ganz nach der Bestimmung von Lepsius zu verwenden. Lepsius konnte den Vorschlag nicht annehmen, denn er war sich dessen bewusst, dass auf diesem Wege das Geld „teils in die Taschen der türkischen Beamten verschwinden, teils für andere Zwecke verwendet werden würde“.²⁷

Bemühungen, damit Deutschland dem Völkermord Einhalt gebietet

Am 18. September wieder nach Berlin zurückgekehrt, überzeugte Lepsius sich davon, dass man sich im AA der wahren Vorgänge in der Türkei im Klaren war. Sein Verlangen, dass Deutschland auf die türkische Regierung einen starken Druck ausüben und „die Zügel kürzer nehmen müsse“, wurde als unmöglich hingestellt, wenn man das Bündnis nicht aufgeben wollte.²⁸

Lepsius blieb nichts anderes übrig, als die Öffentlichkeit über die türkischen Vernichtungsmaßnahmen zu informieren und so Druck auf die Regierung auszuüben, damit sie endlich wirksame Schritte gegen diese Maßnahmen und zur Rettung der noch lebenden Deportierten unternimmt. Er fuhr in die Schweiz, um den Basler und Genfer Armenierfreunden das Ergebnis seiner Nachforschungen mitzuteilen.²⁹ Für die „Basler Nachrichten“ schrieb er auch einen anonymen Bericht,³⁰ der am 16. September unter dem Titel „Die Ausrottung eines Volkes“ erschien. Darin stellte Lepsius zusammenfassend seine Erkenntnisse über die Situation der Armenier des Osmanischen Reichs dar, indem er zugleich bekannt gab, dass die deutsche Regierung von allem wisse, die Untaten ablehne, aber machtlos sei.³¹ Wie der deutsche Generalkonsul in Basel nach Berlin berichtete, erregte der Artikel dort ungeheures Aufsehen,³² und da Schweizer Zeitungen in Deutschland erhältlich waren und viel gelesen wurden, fand der Artikel dort ebenso zahlreiche Leser/innen. Berlin, dadurch in eine unangenehme Situation geraten, zudem auch von den führenden deutschen Zeitungsverlegern zu einer Verhaltensempfehlung aufgefordert, war nun damit einverstanden, dass Lepsius ein Treffen mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen Presse organisierte, um sie über die Vorgänge in der Türkei aufzuklären.³³

²⁷ Ebd.

²⁸ Lepsius, J. 1919. Der Todesgang des Armenischen Volkes, Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges, Heidelberg, S. XXII. Dieser Standpunkt galt für die deutsche Regierung als die „gewichtigste“ Grundlage zur Rechtfertigung ihrer duldbaren Haltung zu dem Völkermord, die in der Tat keinen Vorbehalt kannte und sich im Laufe des ganzen Weltkriegs nicht änderte. Tatsächlich jedoch war diese „Begründung“ nicht fundiert und ist nicht als realistisch zu bezeichnen.

²⁹ Lepsius. Mein Besuch, S. 31.

³⁰ Lepsius. Der Todesgang, S. XXIV.

³¹ Feigl, U. 1989. Das evangelische Deutschland und Armenien, Göttingen, S. 214.

³² Meyer, K. 1974. Armenien und die Schweiz, Bern, S. 106. Vgl. Feigl, U., Das evangelische, S. 214.

³³ Ebd.. Vgl. Lepsius. Der Todesgang, S. XXIV.

Am 5. Oktober hielt Lepsius in der „Pressevereinigung“ im Reichstagsgebäude einen Vortrag, in der er „ein ungeschminktes Bild von den Tatsachen“ gab und vor den schlimmen Folgen einer verlogenen und beschönigenden Berichterstattung für den moralischen Ruf Deutschlands im feindlichen und neutralen Ausland warnte.³⁴ Neben der Beschreibung der Lage kritisierte Lepsius die Zaghaftheit der deutschen Regierung. Wie er feststellte, werde den Armeniern so nicht geholfen, und durch Ausschaltung dieser Bevölkerungsgruppe werde auch der wirtschaftliche und kulturelle Einfluss Deutschlands ruiniert.³⁵

Der Vortrag von Lepsius hatte die Regierung so stark beunruhigt, dass diese am folgenden Tag im Reichstagsgebäude eine Pressekonferenz organisierte, während deren der Sprecher des AA anmerkte, Lepsius übertreibe und die türkischen Maßnahmen seien nur Reaktionen auf Wühlarbeiten der Entente.³⁶ Es wurde dabei den Pressevertretern die Richtlinie vorgegeben, wodurch ein vorbehaltloses Verschweigen der Lage der Armenier bis zum Kriegsende zur allgemeinen Pflicht gemacht wurde: „Über die ArmeniERGEUEL ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürfen durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern im gegenwärtigen, schwierigen Augenblick nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen. Später, wenn direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muss man die Sache mit größter Vorsicht und Zurückbehaltung behandeln und später vorgeben, dass die Türken schwer von den Armeniern gereizt wurden“.³⁷

Lepsius war entschlossen genug, um der genannten Forderung des AA nicht Folge zu leisten, und versuchte nun, neben der Presse auch die evangelische und katholische Kirche zu mobilisieren. Er lud alle im Orient arbeitenden Missionsgesellschaften und weitere führende Männer der Kirche zu einer Besprechung ein, die am 15. Oktober in Berlin stattfand, und teilte ihnen das Ergebnis seiner auf der Reise gesammelten Dokumente mit. Der Beschluss war ein Schreiben an den Reichskanzler, das von 50 namhaften Vertretern der evangelischen Kirche aus verschiedenen Teilen Deutschlands unterzeichnet wurde.³⁸ Darin wurde die Lage der Armenier im Osmanischen Reich zusammenfassend dargestellt, und der Kanzler wurde darum gebeten, dass erstens der Deportation der bisher verschonten armenischen Bevölkerung von Konstantinopel, Smyrna und Aleppo und anderen noch nicht betroffenen Städten und Distrikten „ein Riegel“ vorgeschoben werde, zweitens, dass „nicht nur angebliche und scheinbare, sondern wirkliche und wirksame Maßregeln“ getroffen würden, um die hunderttausenden deportierten Frauen und Kinder in den mesopotamischen Steppen am Leben zu erhalten und weitere Grausamkeiten an den Armeniern zu verhindern, und drittens, dass es Christen anderer Länder ermöglicht würde, gegebenenfalls unter der

³⁴ Ebd.. Vgl. Lepsius. *Mein Besuch*, S. 31.

³⁵ Feigl. *Das evangelische*, S. 214.

³⁶ A.a.O., S. 214-215.

³⁷ Vierbücher, H. 1930. Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat, Armenien 1915, Hamburg, S. 78.

³⁸ Lepsius. *Der Todesgang*, S. XXIII.

Mitwirkung deutscher und neutraler Vertrauensleute, den notleidenden Deportierten Hilfsdienste zu erweisen und Unterstützung zukommen zu lassen.³⁹

Auf Anregung von Lepsius wandte sich auch der Missionsausschuss des Zentralkomitees für die Generalversammlung des katholischen Deutschlands mit einer Eingabe vom 29. Oktober an den Reichskanzler Bethmann Hollweg.⁴⁰ Obschon die am 12. November erfolgte Antwort des Kanzlers eher den Eindruck einer diplomatischen Geste machte und auf keinen Wandel der duldenden Haltung der deutschen Regierung zu der türkischen Vernichtungspolitik hindeutete,⁴¹ wollte Lepsius dennoch nicht nachgeben.

Er hielt nun, nachdem die Presse und die beiden Kirchen Deutschlands über die türkische Vernichtungspolitik gewiss informiert waren, eine Verstärkung des öffentlichen Drucks auf die Regierung für das einzige Mittel, um diese endlich zu wirksamen Schritten zugunsten des bedrohten armenischen Volkes zu zwingen. Es ist daher verständlich, dass er sich nun dazu entschloss, sein Material der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Lepsius hatte die Idee, auf diese Weise auch die türkische offizielle Lügenpropaganda zu bekämpfen und dabei die Christen Deutschlands zu einem Hilfswerk aufzurufen, das der Größe der Not entsprach.⁴² Er versuchte, diese schwere Aufgabe einerseits durch Ausnutzung der, wenn auch höchst beschränkten, aber eine Zeit lang doch verfügbaren Möglichkeiten der legitimen Berichterstattung und andererseits durch nicht legitime Wege zu lösen.

Es wird nachstehend zuerst auf seine legitime Berichterstattung eingegangen, die in der von ihm selbst redigierte Zeitschrift seiner Missionsgesellschaft *Der Christliche Orient* erschien. In der Ausgabe vom September-Oktober 1915 erschien ein „Hilferuf“, der trotz all der durch die Zensur verursachten Schwierigkeiten eine ziemlich klare Vorstellung von der Situation der Armenier im Osmanischen Reich zu vermitteln vermochte. „Unsere Freunde dort“, schrieben die Unterzeichnenden, „[...] bedürfen angesichts der ungeheuren Not unter den Zehntausenden von deportierten Frauen und Kindern, die Urfa passieren, großer Mittel. [...] Die Aufgaben, die uns gestellt sind, auch wenn wir nur an die Linderung der schreiendsten Not denken, sind zehnfach größer, als nach den großen Massakern von Abdul Hamid. Ob es möglich sein wird, das Leben der noch überlebenden armenischen und syrischen Christen zu erhalten, liegt in Gottes Hand. Unsere Pflicht aber ist alles zu tun, was wir können. Die größten Anstrengungen müssen von unseren Freunden gemacht werden, um die notwendigen Mittel aufzubringen.“⁴³

Dieser Hilferuf war in der Tat das im *Christlichen Orient* veröffentlichte erste „Signal“ zur Mobilisierung aller Kräfte für die Rettung der noch lebenden Armenier im Osmanischen Reich. Im Jahre 1915 befand sich die Zeitschrift in einer sehr schwierigen Situation. Nach Veröffentlichung des ersten Heftes konnte sie wegen des behördlich angeordneten Papier-Mangels nicht mehr monatlich, sondern nur noch alle zwei Monate und kurz darauf sogar nur noch alle drei Monate erscheinen, was für eine aktuelle

³⁹ Deutschland und Armenien 1914-1918, S. 187.

⁴⁰ Lepsius. Der Todesgang, S. XXIV.

⁴¹ Deutschland und Armenien 1914-1918, S. 191.

⁴² Lepsius. Der Todesgang, S. XXVI.

⁴³ Hilferuf!, DCO, 1915, S. 73.

Berichterstattung höchst nachteilig war. Andererseits musste Lepsius bei der Herausgabe der Zeitschrift darauf achten, dass sie von der Zensur nicht verboten wurde, denn das könnte der erwünschten Organisation seines Hilfswerkes wesentlich schaden. Das größte Problem für Lepsius als Herausgeber aber bestand darin, dass die aus Notstandsgebieten nach Berlin gelangten Korrespondenzen in der Regel vollkommen oder zu einem großen Teil unlesbar waren, weil sie unterwegs von der Zensur entweder weggeschnitten oder geschwärzt worden waren. Ein gutes Beispiel davon war der vom 4. Dezember 1915 datierte folgende Brief von Jakob Künzler, einem Mitarbeiter von Lepsius in Urfa: „Sommerferien hat es für das gesamte Hospitalpersonal diesmal nicht gegeben. Dann kam der böse Monat November, von dem ich hier kurz berichten will. (Von dem nun folgenden Bericht ist das Meiste durch die Zensur abgerissen. Das zweite Blatt fährt mitten im Satz fort)⁴⁴ ... Kranker. Wer sollte bei dem Ärztemangel nach all den Armen sehen? Wer anders als Ihr Bruder Jakob?“⁴⁵

Doch auch das sehr Wenige, was in Berlin ankam, konnte eine gewisse Vorstellung von der Lage der Armenier in Urfa vermitteln. So zum Beispiel: „Von der letzten Sendung habe ich an zwei Tagen für 50 M. Brot an die Heimatlosen verteilt. Dabei haben mich die Hungernden fast in Stücke gerissen, so dass ich mich wehren musste. Wohl allen denen, die überhaupt nicht mehr hungert und dürstet! Wehe aber den blinden Blindeleitern, die Tausende ins Unglück stürzten.“⁴⁶

Aus einem anderen Brief von Künzler waren beispielsweise nur die folgenden wenigen Zeilen von der Zensur verschont geblieben: „Es ist der bewegteste Monat meines Lebens, der hinter mir liegt. Dem hiesigen amerikanischen Missionar war es zu schwer und seine Nerven brachen zusammen.“⁴⁷

Wie schon auch aus dem Gesagten hervorgeht, waren die Mitarbeiter/innen von Lepsius in Urfa, um die Hindernisse der Zensur womöglich zu vermeiden, schon seit dem Monat Mai gezwungen, ihre Berichte mit allerlei Andeutungen zu versehen, aus denen man zwar Schlüsse auf außergewöhnliche Vorgänge ziehen konnte, nicht aber den Charakter und die Gewalt der Vorgänge erkennen konnte. Der folgende Satz macht dies anschaulich: „Hunderte von Hungernden flüchteten sich auf die Missionsstation, ungeheure Dimensionen nimmt die ärztliche Arbeit unter den Ärmsten an.“ In diesem und auch den anderen Berichten wurde dabei vorausgesetzt, dass man in Deutschland wisse, wer die „Ärmsten“ und die „Hungernden“ sind.⁴⁸ Alle näheren Angaben waren aus den Briefen von der Zensur entweder weggeschnitten oder geschwärzt worden. Bei der Veröffentlichung dieser Berichte erinnerte auch die Redaktion die Leser daran, dass die Wahrheit zwischen den Zeilen gelesen werden müsse.⁴⁹

⁴⁴ Diese Erklärung ist von der Redaktion gemacht worden.

⁴⁵ Nachrichten. DCO, 1916, S. 3-4.

⁴⁶ Aus Urfa. 1915. DCO, S. 77. Diese Zeilen sind offensichtlich von Karen Jeppe, der dänischen Mitarbeiterin von Lepsius in Urfa, geschrieben worden.

⁴⁷ Nachrichten. DCO, 1916, S. 3. Das Zitat stammt aus dem Brief von Jakob Künzler vom 19. November 1915. Es handelte sich um den Leiter des amerikanischen Waisenhauses in Urfa, Francis H. Leslie, der, nachdem die Kinder seines Waisenhauses in den Tod geschickt wurden, Selbstmord beging. Vgl. Künzler, J. 1919. Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa, DCO, S. 27.

⁴⁸ Schäfer, R. 1932. Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam, S. 88.

⁴⁹ Nachrichten. 1916. DCO, S. 3. Vgl. Künzler, J. 1918. Berichte über das Notstandswerk in Urfa, Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius (MAJL), S. 119.

Es soll bei alledem festgestellt werden, dass der durch die Eingriffe der Zensur verursachte Mangel an verwertbaren Informationen dank der in der Zeitschrift regulär erschienenen Aufklärungen von Lepsius so weit wie möglich reduziert war, auch wenn diese Aufklärungen keine Interpretationen, sondern nur Fakten beinhalteten. In diesem Zusammenhang war besonders der in der November/Dezember-Nummer der Zeitschrift veröffentlichte Artikel von Lepsius, „Die Wegführung nach Assyrien“, von großer Bedeutung.⁵⁰ „In allen von Armeniern bewohnten Wilajets der Türkei“, schrieb darin Lepsius, „sowohl in Ostanatolien als auch in Cilicien und Westanatolien, d. h. in den alten Stammlanden des armenischen Volkes gibt es jetzt so gut wie keine Armenier mehr. Die ostanatolischen Wilajets Trapezunt, Erzerum, Siwas, Kharput, Bitlis, Diarbekir, ebenso die armenischen Distrikte im Wilajet Brussa, Ismid, Konia und in Cilicien sind vollständig ausgeräumt worden.“⁵¹

Wie Lepsius dann berichtete, befänden sich die noch lebenden Armenier, nämlich, einige hunderttausend völlig mittellose Menschen, zu vier Fünftel aus Kindern und Frauen bestehend, am Rande der mesopotamischen Wüste, ohne zu wissen, wie sie den Winter hindurch ihr Leben fristen sollten.⁵²

Lepsius wies im Artikel ausdrücklich darauf hin, dass es eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes sei, die noch lebenden unschuldigen Opfer der Deportation, Kinder, Frauen und Greise, die vom Hungertode bedroht seien, retten zu helfen.⁵³

Der Kampf um das bedrohte armenische Volk wurde im *Christlichen Orient*, solange dessen Redaktion unter der Leitung von Lepsius stand, auch durch eine eingehende Aufwertung der wichtigen Rolle der Armenier für die kulturelle und wirtschaftliche Zukunft des Vorderen Orients begleitet. Hier soll vor allem der im Jahr 1916 von Hermann Christ verfasste ausführliche Artikel „Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Armenier“ erwähnt werden, den Lepsius in der Juli/August/September-Nummer der Zeitschrift veröffentlichen ließ.⁵⁴

Christ, der mehrere Jahre als Arzt in der Station der DOM in Urfa gearbeitet und reiche Erfahrungen über die verschiedenen Bevölkerungsschichten und -gruppen im Orient hatte, wies in seinem Artikel auf die unersetzliche Bedeutung der Armenier für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Orients hin. Wenn Deutschland daran gehen wolle, zur Eröffnung des Vorderen Orients für wirtschaftliche Kultur „das seinige beizutragen“, so werde es sich laut Christ vor allem die Frage stellen müssen: auf welche Elemente der dortigen Bevölkerung würden die Deutschen sich stützen können? In Betracht kämen natürlich in erster Linie die Türken, „die Herren und Gebieter“ des Landes, die mit Deutschland gegenwärtig in Waffenbrüderschaft getreten seien. So kriegsstüchtig der Türke aber sich unter deutscher Schulung erweise, so wenig eigne er sich zu einer wirtschaftlichen Neugestaltung seines Landes nach westlichen Begriffen, so Christ.⁵⁵

⁵⁰ Lepsius, J. 1915. Die Wegführung nach Assyrien, *DCO*, S. 86-93.

⁵¹ A.a.O., S. 90-91.

⁵² A.a.O., S. 91.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Christ, H. 1916. Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Armenier, *DCO*, S. 35-44.

⁵⁵ A.a.O., S. 37. „Die Türken sind von Hause aus turanische Steppen-Nomaden“, so Christ, „denen neben dem Waffenhandwerk etwa noch Viehzucht auf der Jaila (Alpe) kongenial ist, und wenn sie auch später in Anatolien, durch die harte Not des Lebens getrieben, als Ackerbauer – in primitivster Weise und noch mit

Ganz anders sei es bei den Armeniern. Selbst ein flüchtiger Überblick über die Geschichte und Gegenwart der Armenier biete unleugbare Zeugnisse von deren besonderer Begabung und Leistungsfähigkeit. „Eine eigene uralte Schriftsprache“, so Christ, „und die schon im Anfang des 4. Jahrhunderts erfolgte Annahme des Christentums unter dem König Tiridates und dem Patriarchen Gregor bezeugen die Bildungsfähigkeit dieses Volkes, das sich [...] in vorgeschichtlicher Zeit gebildet hat, und dessen Typus weit mehr europäisch als orientalisch anmutet.“⁵⁶

Christ wies ausdrücklich darauf hin, dass wenn Deutschland nicht eingreife, und die Vernichtung der Armenier ungestört weiter gehe, nicht nur die großen wirtschaftlichen Pläne Deutschlands, die es nach dem Krieg im Orient erfüllen wolle, scheitern würden, sondern auch die Länder des Vorderen Orients zu Grunde gehen würden. „Wenn Deutschland wirklich im Sinn hat“, so Christ, „ein rationelles Eisenbahnnetz für Anatolien bis Bagdad und Mekka auszubauen, wenn es die künstliche Bewässerung in der zilizischen Ebene bei Adana ausführen, und gar sich an das Riesenwerk der Wiederherstellung des alten Bewässerungssystems in Mesopotamien wagen will: woher will es bessere Arbeitskräfte nehmen als die Armenier, wie will es ohne deren tätige Hilfe damit zustande kommen? Die Türken werden staunend zusehen: Allah kerim! Aber die Armenier werden zugreifen und durchhalten, bis die Arbeit getan ist. Möge Gottes Hand die Ereignisse also leiten, dass dies schwere Ziel erreicht werde. Sonst ist es für den vorderen Orient ganz gleichgültig, wie in dem Weltkampf die Lose fallen; denn sowieso würden diese Länder aus Mangel an den Menschenkräften zu Grunde gehen, welche an deren Wiederaufbau zu arbeiten berufen und imstande sind.“⁵⁷

Diese Berichterstattung von Lepsius und seiner Zeitschrift konnte trotz der von der Zensur bereiteten zahlreichen Schwierigkeiten und Hindernisse es schaffen, manche Öffentlichkeitskreise auf die Situation der Armenier aufmerksam zu machen. Ein Ergebnis davon war beispielsweise die Reaktion der deutschen Pazifisten. Auf einer Generalversammlung der deutschen Friedensgesellschaft im November 1915 in Leipzig wurde den verfolgten Armeniern Sympathie und Solidarität ausgesprochen, und in einem Resolutionsentwurf forderte man die deutsche Regierung auf, im Interesse der Menschlichkeit ihren Einfluss auf die verbündete Türkei geltend zu

hesiodischem Pfluge – sich betätigen, so ist und bleibt ihre Sinnesrichtung die von unseßhaften Herren und Eroberern, welche so viel als möglich von den Früchten der Arbeit der unterworfenen christlichen Bevölkerung leben. Wen unsere europäische Sinnesart dies als Ungerechtigkeit empfindet, so begreift der Türke uns nicht. [...] Turan ist sein natürliches Ideal, Turan, Zentralasien, wo man in Zelten lebt, wo man auf schnellen Rossen über die unendliche Steppe dahinfegt, wo man Sklaven für sich arbeiten lässt und dann und wann in einem tapferen Raubzug gegen Giaurs oder auch feindliche Gläubige sich ausleben kann.“ A.a.O., S. 37-38.

⁵⁶ A.a.O., S. 35-36. „Die Seele des Armeniers ist heutzutage eher nach Westen orientiert“, schrieb Christ, „Streben, nicht beschauliche Ruhe, Arbeitsfreudigkeit, nicht ‚Kef‘ (ruhiges Behagen), Erwerbsfleiß mit aller, meist hochentwickelter Industrie (Teppichweberei, Stickerei), Freude an der Landwirtschaft, Familiensinn, Kinderreichtum, strenge Einehe, bescheidenes Zurücktreten, aber voller Würdigung der Frau; also durchweg der schärfste Gegensatz zu dem östlich gerichteten Türken und dem mehr als halb heidnischen Kurden.“ A.a.O., S. 36.

⁵⁷ A.a.O., S. 44.

machen.⁵⁸ Als der Reichstagsabgeordnete Karl Liebknecht am 11. Januar 1916 im Reichstag auf die armenische Angelegenheit einging, berief er sich ebenso auf die Berichterstattung von Lepsius.⁵⁹ Lepsius hatte zu Anfang des Jahres 1916 geplant, seitens seiner Deutschen Orient-Mission eine Hilfsexpedition für die notleidenden Armenier in die Türkei entsenden zu lassen, aber das Unternehmen wurde von der türkischen Regierung nicht zugelassen.

Wie bereits erwähnt, hielt Lepsius starken Druck seitens der deutschen Öffentlichkeit auf die eigene Regierung für den einzigen Weg, um diese endlich zu wirksamen Schritten zugunsten der verfolgten Armenier zu bewegen: Eine Aufgabe, die vor allem durch ein jeweils vollständiges Bewusstsein der Öffentlichkeit über die Vorgänge in der Türkei erfüllt werden könnte. Da *Der Christliche Orient* wegen der Zensur zur Information der breiten Öffentlichkeit nicht in der Lage war,⁶⁰ entschloss sich Lepsius zu der kühnen Idee, die ihm zur Verfügung stehenden Dokumente und Materialien in Form eines Buches zu veröffentlichen und an alle evangelischen Pfarrämter Deutschlands sowie an die Freunde der DOM zu übersenden. Auch die namhaften Zeitungsverleger und die Reichstagsabgeordneten sollten, soweit möglich, den Bericht bekommen. Ein weiterer Zweck der Versendung des Berichts war, „durch Aufklärung der Tatsachen und ihres Ursprungs in der evangelischen Kirche Deutschlands für die Notwendigkeit eines umfassenden Hilfswerks und einer Waisenfürsorge in den Maßstäben, wie es die Not erforderte, Teilnahme zu wecken und dadurch von der deutschen Christenheit den Vorwurf abzuwenden, dass sie an den Leiden eines christlichen Brudervolkes mitleidlos vorübergegangen sei.“⁶¹ Die Versendung des Buches sollte vertraulich geschehen, weil sie ansonsten scheitern würde.

⁵⁸ Feigel. Das evangelische, S. 227. Ein Polizeibeamter, der die Versammlung überwachte, erklärte aber, das nicht zulassen zu können, weswegen die Resolution erheblich abgeschwächt wurde. Ebd.

⁵⁹ Im Protokoll des Reichstages ist darüber das Folgende zu lesen: „Liebknecht: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, dass während des jetzigen Krieges im verbündeten türkischen Reiche die armenische Bevölkerung zu Hunderttausenden aus ihren Wohnsitzen vertrieben und niedergemacht worden ist? Welche Schritte hat der Herr Reichskanzler bei der verbündeten türkischen Regierung unternommen, um die gebotene Sühne herbeizuführen, die Lage des Restes der armenischen Bevölkerung in der Türkei menschenwürdig zu gestalten und die Wiederholung ähnlicher Gräueltaten zu verhindern? Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Dirigent der politischen Abteilung im Auswärtigen Amte, Kaiserliche Gesandte Herr Dr. von Stumm. Von Stumm, Kaiserlicher Gesandter, Dirigent der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Kommissar des Bundesrates: Dem Herrn Reichskanzler ist bekannt, dass die Pforte vor einiger Zeit durch aufrührerische Umtriebe unserer Gegner veranlasst, die armenische Bevölkerung bestimmter Gebietsteile des türkischen Reiches ausgesiedelt und ihr neue Wohnstätten angewiesen hat. Wegen gewisser Rückwirkungen dieser Maßnahmen findet zwischen der deutschen und der türkischen Regierung ein Gedankenaustausch statt. Nähere Einzelheiten können nicht mitgeteilt werden. Liebknecht: Ich bitte ums Wort zur Ergänzung der Anfrage! (Heiterkeit). Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Liebknecht. Liebknecht: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, dass Professor Lepsius geradezu von einer Ausrottung der türkischen Armenier gesprochen – (Glocke des Präsidenten. Redner versucht weiterzusprechen. – Rufe: „Ruhe! Ruhe!“) Präsident: Herr Abgeordneter, das ist eine neue Anfrage, die ich nicht zulassen kann.“ Vgl. Liebknecht, K. 1966. Gesammelte Reden und Schriften, Bd. VIII, Berlin, S. 438-439.

⁶⁰ Außerdem hat die Zeitschrift seine Berichterstattung über die Lage der Armenier in der Türkei ab Juni 1917 eingestellt, weil ihre Redaktion, wie bald geklärt wird, seitdem nicht mehr Lepsius unterstand.

⁶¹ Lepsius, J. 1918. *Meine Mission*, MAJL, S. 50.

Als im Frühjahr 1916 „Der Bericht über die Lages des armenischen Volkes in der Türkei“ gedruckt und es endlich soweit war, an dessen Versendung zu denken, wurden Lepsius neue Hindernisse in den Weg gelegt, und zwar seitens des Kuratoriums der DOM, das seine zuvor gemachte Bewilligung zur Deckung der für die vertrauliche Versendung des Berichts erforderlichen Mittel zurückzog und auch die Übernahme der Versendung ablehnte.⁶²

So trieb Lepsius die notwendigen Mittel für die Versendung des Berichts ganz alleine auf. Ihm halfen bei dieser schweren Aufgabe nur einige enge Freunde sowie seine Kinder. „Wir bringen viele kleine Päckchen“, so seine Tochter Viola später, „wäschekörbevoll, zur Post und zuletzt einzeln in verschiedene Briefkasten in Potsdam, ehe die Polizei kam, um das Buch über die schrecklichen Dinge, die in Armenien geschehen waren, zu beschlagnahmen.“⁶³

Übrigens half ihm beim Versand auch Dr. Martin Niepage, der kurz zuvor aus Aleppo nach Deutschland zurückgekehrt war und sich an Lepsius gewandt hatte.⁶⁴

Im Juli konnte der Bericht in 20.000 Exemplaren an die Freunde der DOM und an die deutschen evangelischen Pfarrämter versandt werden. Weitere 500 Exemplare wurden an offizielle Persönlichkeiten, an Mitglieder des Reichstages und des württembergischen Landtags und durch den Verlegerverein an die Redaktionen der größeren deutschen Tageszeitungen versandt.⁶⁵ Von der Gesamtauflage wurden allerdings nur die für Mitglieder des Reichstages und der württembergischen Ersten und Zweiten Kammer bestimmten 191 Exemplare durch die Zensur beschlagnahmt. Die anderen Sendungen wurden von der am 7. August angeordneten Beschlagnahme

⁶² Lepsius. Der Todesgang, S. XXVI.

⁶³ Feigl. Das evangelische, S. 221. Die Kosten der Versendung, die sich auf 4000 Mark beliefen, wurden von einem in Brüssel angesiedelten Armenier, dem Vertreter der Firma „Brüder Mseryan“, Armenak Mseryan übernommen.

⁶⁴ Stier, E. 1919. Geschäftsbericht der Deutsch-Armenischen Gesellschaft. Erstattet auf der Generalversammlung am 21. Mai 1919, Berlin. Vgl. Schäfer. Geschichte, S. 93. Martin Niepage war von der deutschen Regierung an die deutsche Realschule in Aleppo entsandt worden und hat dort von den Vorgängen, die mit der Deportation zusammenhingen, so Fürchterliches erlebt, dass er das Schweigen über diese Dinge mit seinem Gewissen und mit seiner menschlichen Verpflichtung nicht vereinbaren konnte und seine Stelle als Lehrer aufgab. In Deutschland fand er nirgends Gehör und Verständnis - weder für sein Urteil über die türkische Politik, noch für sein Mitleid mit den Armeniern, bis ihn jemand an Lepsius verwies. Lepsius riet ihm zunächst, einen Bericht an die Reichstagsabgeordneten zu verfassen. Dieser Bericht unter dem Titel „Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes“ (später in 2. und 3. Auflage unter dem Titel „Erfahrungen eines deutschen Oberlehrers in der Türkei“) wurde von Potsdam aus an den Reichstag versandt. Kurz später bzw. am 10. August 1916 wurde der Bericht aber „durch Verfügung“ der deutschen Oberzensurstelle beschlagnahmt. Niepage wurde infolge seines Berichtes von der türkischen Regierung in contumaciam (in Abwesenheit) zum Tode verurteilt, wonach er, da er auch bei den preußischen Behörden durch seine Schrift in Ungnade gefallen war, nach Mecklenburg übersiedelte. A.a.O., S. 93-94. Für Ausführlicheres über den Bericht Niepages siehe Niepage, M. 1916. Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes, Potsdam. Vgl. Niepage, M. 1919. Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei, Potsdam. Über die genannte Beschlagnahme der Schrift Niepages siehe: Der Vorsitzende der Deutsch-Türkischen Vereinigung (Ernst Jäckh) an den Legationsrat im Auswärtigen Amt Rosenberg, [Notiz Telegramm 26.8], Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA), [http://www.armenocide.net/armenocide/ArmGenDE.nsf/\\$\\$AllDocs/1916-08-24-DE-002](http://www.armenocide.net/armenocide/ArmGenDE.nsf/$$AllDocs/1916-08-24-DE-002).

⁶⁵ Lepsius. Der Todesgang, S. XXVII.

nicht betroffen, und Lepsius schaffte es tatsächlich, seine kühne Idee zu verwirklichen, noch bevor die Zensur darauf aufmerksam geworden war.⁶⁶

Nach der Versendung des Berichts wurde es für Lepsius schwer, weiterhin in Deutschland zu bleiben. Er bekam auch zahlreiche Warnungen,⁶⁷ und so entschloss er sich, im neutralen Ausland ins Exil zu gehen. Am 15. Juli begab er sich nach Holland. Zu diesem Schritt veranlassten ihn neben diesen politischen Gründen auch die Überzeugung, dass er sich in der Heimat für die Armenier nicht mehr würde rechtzeitig engagieren können, sowie seine durch Diabetes stark angegriffene Gesundheit.⁶⁸

Auch im Ausland sollte sich das Engagement von Lepsius für die Armenier ohne die Unterstützung der DOM bzw. deren Kuratorium entwickeln, dessen konträre Haltung zu seinem ersten Vorsitzenden bald sogar eine feindselige Note bekam.

Wie im Juni 1916, so auch später versuchte das Kuratorium, seine ablehnende Haltung zur Versendung des Berichts von Lepsius dadurch zu „begründen“, dass diese für die Armenier „schädliche“ oder „nachteilige“ Folgen haben könne.⁶⁹ Dieser Standpunkt, den durch systematische Massenmorde und Hunger dem Tode ausgesetzten armenischen Untertanen des Osmanischen Reiches durch ein vollkommenes Schweigen zu helfen, war damals zu einer weit verbreiteten „Karte“ in der Hand der führenden deutschen Politiker und deren Anhang geworden, die eine dulddende Haltung zur türkischen Vernichtungspolitik eingenommen hatten. Ende Juli oder spätestens Anfang August 1916 fand beispielsweise eine Unterredung zwischen E. Jäckh⁷⁰ auf der einen und P. Rohrbach, E. Stier und J. Greenfield von der DAG auf der anderen Seite statt, in der Jäckh bat, weitere Propaganda für die Armenier zu unterlassen, weil das den Betroffenen mehr schaden als nützen würde. Als Gegenleistung versprach er, dass gute Chancen für eine baldige Durchführung von Hilfsprogrammen bestünden.⁷¹ Die Vertreter der DAG stimmten zu, unter der Bedingung, dass die Hilfsarbeit der DAG für die Opfer der Deportation jede Erleichterung bekommen, ihr die Verbindung zu den Armenierfreunden des Auslandes ermöglicht wird und „erhebliche Mittel“ für die Unterstützung der notleidenden Armenier beschafft werden, was aber, wie die Gesellschaft selbst Ende 1918 bekannt gab, nicht geschah.⁷²

Ende September 1916 erhielt auch Lepsius von Rohrbach ein Schreiben, in dem er auf der Grundlage der genannten Besprechung mit Pfarrer Stier, Greenfield und Jäckh und auf Anregung des letzteren gebeten wurde, „die armenische Frage bis zum Ende des Krieges mit vollkommenem Schweigen zu behandeln“. Er erwiderte, sein Gewissen verbiete ihm, sich „diesem freiwilligen Schweigegelöbnis zu unterziehen“.⁷³

Dem Schweigen der DOM lagen im Gegensatz zu dem der DAG keine prinzipiellen Motive zu Grunde. Während die Letztere der von Jäckh unterbreiteten Anforderung

⁶⁶ A.a.O., S. XXVII-XXVIII.

⁶⁷ Goltz, H. 1983. Zwischen Deutschland und Armenien, *Theologische Literaturzeitung*, 108. Jg., N. 12, S. 875.

⁶⁸ Schäfer. Geschichte, S. 92.

⁶⁹ Zur Klärung. 1918. *DCO*, S. 17.

⁷⁰ Der als protürkischer Publizist bekannte Jäck war damals Mitarbeiter des AA.

⁷¹ Feigel. Das evangelische, S. 222.

⁷² Verschiedenes. 1918. *MAJL*, S 150-151.

⁷³ Lepsius, J. 1918. Austrittserklärung von Dr. Lepsius, *MAJL*, S.147-148.

nachgab und hoffte, dadurch neue Chancen für ein Hilfswerk für die notleidenden Armenier zu bekommen, war die ablehnende Haltung des Kuratoriums zur Versendung des Lepsius-Berichts ausschließlich durch die Absicht bedingt, sich der Verantwortung für den Versand zu entledigen. Diese vorbehaltlose Ichbezogenheit sollte kurze Zeit später für die DOM als Trägerin eines armenischen Hilfswerks schicksalhafte Folgen haben.

Nach der Versendung des Berichtes wurde vom Kuratorium auch der Vorschlag von Lepsius, die für das geplante Hilfs- und Waisenwerk zu sammelnden Gelder an die Kasse und auf das Scheckkonto der DOM von den Gebern abführen zu lassen und so das Notstandswerk selbst der DOM zu unterstellen, abgelehnt.⁷⁴ Lepsius sah sich deswegen genötigt, die bereits gedruckten Formulare mit der Adresse und dem Scheckkonto der DOM abzuändern und ein neues Scheckkonto, eine Zahlstelle und Kassenführung für seinen Hilfsfonds einzurichten, wie auch die Freunde darauf hinzuweisen, dass alle für sein Hilfs- und Waisenwerk in Armenien bestimmten Gaben nicht an die Adresse der DOM zu richten seien, sondern ausschließlich an seine Privatadresse.⁷⁵

Das Kuratorium, das sich zu vollkommenem Schweigen über die Lage der Armenier verpflichtet hatte, musste aber bald feststellen, dass die an Lepsius gerichteten Spenden von Tag zu Tag anwuchsen. Obwohl die an Lepsius gelangten Hilfsgelder von ihm gerade an die Mitarbeiter/innen der DOM in Urfa zur Verwendung für die Notleidenden geschickt wurden, sah das Kuratorium zur Verbesserung seiner finanziellen Lage keinen anderen Weg als das Hilfswerk von Lepsius zu diskreditieren und zu boykottieren, zumal es dazu auch vom Oberkirchenrat und anderen Einrichtungen und einflussreichen Persönlichkeiten angeregt wurde.⁷⁶ In dieser Situation sah Lepsius keinen anderen Ausweg, als sich von seiner Missionsgesellschaft für immer zu trennen. „Eine Orientmission“, schrieb er in seiner am 30. Juni 1917 an die DOM gesandten Austrittserklärung, „die an dem Sterben eines Christenvolkes, unter dem sie zwanzig Jahre gearbeitet hat, schweigend vorübergehen will und angesichts des Hungerleidens von Hunderttausenden unschuldiger Frauen und Kinder irgendetwas anderes als ihre Rettung sich zur Hauptaufgabe sucht, ist nicht mehr die Mission, die ich begründet habe“.⁷⁷

Lepsius konnte sein armenisches Hilfswerk von Holland aus ununterbrochen weiter fortsetzen, wobei es in Deutschland nun durch seinen treuen Mitarbeiter Richard Schäfer ausgeführt und von der DAG je nach Möglichkeit unterstützt wurde. Lepsius stand mit der DAG in ständigem Kontakt, durch deren Schatzmeister die Rechnungslegung für sein Hilfswerk erfolgte.⁷⁸ Die Mitglieder der DAG schafften, selbst in dieser schwersten Zeit für die deutschen Armenierfreunde den Kontakt zur Schweiz zu intensivieren. Im Oktober 1916 reiste Stier nach Basel, und im Juni 1917

⁷⁴ Lepsius. *Meine Mission*, S. 50.

⁷⁵ Lepsius, J. 1918. Geschäftliches, *MAJL*, S. 47.

⁷⁶ Lepsius. Austrittserklärung, S. 150.

⁷⁷ Lepsius. *Meine Mission*, S. 53.

⁷⁸ Lepsius, J. 1917. Geschäftliches, *MAJL*, S. 3.

besuchte Greenfield Genf, um die Zusammenarbeit mit den schweizerischen Armenierfreunden zu koordinieren.⁷⁹

Nach dem Waffenstillstand nach Berlin zurückgekehrt, gründete Lepsius eine neue Missionsgesellschaft, die „Dr. Lepsius Orient-Mission“, der er sein Hilfswerk übertrug. Diese konnte ihre Tätigkeit voller Hingabe und Aufopferung bis 1943 weiter fortsetzen; die DOM hingegen musste ihre Tätigkeit wenige Jahre nach dem Waffenstillstand bzw. im Januar 1924 an den Folgen ihrer schweren finanziellen Krise vollkommen einstellen, indem sie mit dem Deutschen Hilfsbund für christliches Liebeswerk in Frankfurt fusionierte.⁸⁰

Zusammenfassung

Mit voller Entschlossenheit und Überanspannung all seiner Kräfte leistete Lepsius dem Genozid an den Armeniern, diesem ersten großen Völkermord des 20. Jahrhunderts, Widerstand. Im Sommer 1915 reiste er nach Konstantinopel, wo er Hintergrundinformationen und Materialien über die Ereignisse sammelte. Bei einem Treffen mit dem osmanisch-türkischen Kriegsminister Enver versuchte Lepsius vergeblich, diesen von seiner Vernichtungsabsicht abzubringen. Als er nach seiner Rückkehr nach Berlin feststellen musste, dass die deutsche Regierung trotz genauer Kenntnis über die türkische Vernichtungspolitik nicht gewillt war, sich ihrem Bündnispartner in den Weg zu stellen, versuchte er, die beiden großen deutschen Kirchen zu mobilisieren, um über sie Druck auf die Regierung auszuüben. Doch auch dieser Ansatz blieb erfolglos. Es gelang ihm letztlich nicht, die hinnehmende deutsche Position zu durchbrechen, im Gegenteil: Am 6. Oktober 1915 verfügte die deutsche Regierung, dass bis zum Kriegsende mediales und öffentliches Schweigen zur Lage der Armenier herrschen solle.

Alle, auch die beiden deutschen Kirchen fügten sich dieser Anordnung und den daraus abgeleiteten Zensurbestimmungen der Regierung. Allein Lepsius selbst blieb eine Ausnahme; er überwarf sich deswegen sogar mit der Deutschen Orient-Mission. Auf der Grundlage der ihm zur Verfügung stehenden Dokumente veröffentlichte er seinen vertraulichen „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“, den er sämtlichen deutschen evangelischen Gemeinden, den Reichstagsabgeordneten sowie verschiedenen sonstigen Institutionen und Personen zukommen ließ. Anschließend wich er ins Exil aus, wo er seine karitative Tätigkeit für die Überlebenden der Todesmärsche und Massaker fortsetzte. Nach Kriegsende nach Berlin zurückgekehrt, entfaltete er auch in Deutschland allerlei Aktivitäten zur Verurteilung der türkischen Verbrechen bzw. zum Beistand der überlebenden Armenier.

Als Organisator, Publizist, Theologe und christlich geprägter Mitmensch stand Lepsius bis zu seinem relativ frühen Tod den Armeniern zur Seite und setzte sich nach Kräften für deren Rechte ein.

⁷⁹ Feigel. Das evangelische, S. 225.

⁸⁰ Zur ausführlichen Information darüber sowie über das armenische Hilfswerk von Lepsius in den Jahren des Weltkrieges siehe Հայրունի, Ս. 2002. Յոհաննէս Լէփսիոսի առաքելությունը, Երևան, էջ 212-324 (Hayruni A. 2002. Die Mission von Johannes Lepsius, Jerewan, S. 212-324).

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Aus Urfa. *DCO*. 1915.
2. Christ, H. Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Armenier. *Der Christliche Orient (DCO)*, 1916.
3. Der Vorsitzende der Deutsch-Türkischen Vereinigung (Ernst Jäckh) an den Legationsrat im Auswärtigen Amt Rosenberg, [Notiz Telegramm 26.8], Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA),b [http://www.armenocide.net/armenocide/-ArmGenDE.nsf/\\$\\$AllDocs/1916-08-24-DE-002](http://www.armenocide.net/armenocide/-ArmGenDE.nsf/$$AllDocs/1916-08-24-DE-002).
4. Die Armenische Frage und der Genozid an den Armeniern. Dokumente aus dem politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, zusammengestellt und eingeleitet von Prof. Dr. W. Mikaeljan. Jerewan, 2004.
5. Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Johannes Lepsius. Potsdam, 1919.
6. Feigel, U. Das evangelische Deutschland und Armenien, Göttingen, 1989.
7. Goltz, H. Zwischen Deutschland und Armenien. *Theologische Literaturzeitung*, 108. Jg., Nr. 12, 1983.
8. Hayruni, A., Die Mission von Johannes Lepsius, Eriwan, 2002: (Hayruni, A. Die Mission von Johannes Lepsius, Jerewan, 2002).
9. Hilferuf!. *DCO*, 1915.
10. Künzler, J. Bericht über die letzte Arbeit des deutschen Missionshospitals in Urfa. *DCO*, 1919.
11. Künzler, J. Berichte über das Notstandswerk in Urfa, *Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius (MAJL)*. 1918.
12. Lernian, R., Der Vorabend der großen Katastrophe, *Hayrenik*, Nr. 4 (52), Boston, 1927: (Lernjan, R. Am Vorabend des großen Unheils. *Hajrenik*, Nr. 4(52), Boston, 1927).
13. Lernian, R., In den Tagen der großen Katastrophe, *Hayrenik*, Nr. 8 (68), Boston, 1928. (Lernjan, R. Während des großen Unheils. *Hajrenik*, Nr. 8(68), Boston, 1928).
14. Lepsius, J. Mein Besuch in Konstantinopel Juli/Aug. 1915, *Der Orient (DO)*. 1919.
15. Lepsius, J. Der Todesgang des Armenischen Volkes, Bericht über das Schicksal des Armenischen Volkes in der Türkei während des Weltkrieges, Heidelberg. 1919.
16. Lepsius, J. Die Wegführung nach Assyrien, *DCO*, 1915.
17. Lepsius, J. Meine Mission, *MAJL*. 1918.
18. Lepsius, J. Austrittserklärung von Dr. Lepsius, *MAJL*. 1918.
19. Lepsius, J. Geschäftliches, *MAJL*. 1917.
20. Lepsius, J. Geschäftliches, *MAJL*. 1918.
21. Liebknecht, K. Gesammelte Reden und Schriften, Bd. VIII, Berlin, 1966.
22. Meyer, K. Armenien und die Schweiz, Bern. 1974.
23. Nachrichten. *DCO*. 1916.
24. Niepage, M. Ein Wort an die berufenen Vertreter des deutschen Volkes, Potsdam. 1916.

25. Niepage, M. Eindrücke eines deutschen Oberlehrers aus der Türkei, Potsdam. 1919.
26. Schäfer, R. Geschichte der Deutschen Orient-Mission, Potsdam. 1932.
27. Stier, E. Geschäftsbericht der Deutsch-Armenischen Gesellschaft. Erstattet auf der Generalversammlung am 21. Mai 1919, Berlin.
28. Verschiedenes. *MAJL*. 1918.
29. Vierbücher, H. Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat, Armenien 1915, Hamburg. 1930.
30. Zur Klärung. *DCO*. 1918.